

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 49

Artikel: Wie man gefrorene Nasen auftaut...
Autor: Jenny, Hans A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-618864>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auftaut

Ein kältekirrendes
Winternostalgikum
von Hans A. Jenny

1830 zu. Eine solche rheinische Totalvereisung (was ja noch seltener ist als eine Zürcher Seegfröni) machte sich vor rund 300 Jahren ein cleverer Basler Jungkaufmann zunutze. Das behördliche Salzregal verbot es, Salz ohne amtliche Bewilligung und entsprechende Gebühren zu Fuss, Wagen oder Pferd über die Rheinbrücke oder zu Schiff über den Rhein zu transportieren. Nun warf unser eisiger Blockadebrecher einfach einen Sack Salz auf seinen Gaul, ritt mit ihm vom kleinen ins grosse Basel übers Rheineis und umging so listigerweise das Gesetz. Diesen im doppelten Sinne kaltblütigen «Trick 77» praktizierte er gleich mehrere Male, bis die Behörden mit einer «Notverordnung» das juristische Loch stopften.

*

Bei aller Sehnsucht nach einem tollen Superwinter wünschen wir uns doch nicht, was kältehalber in den ebenfalls reichlich

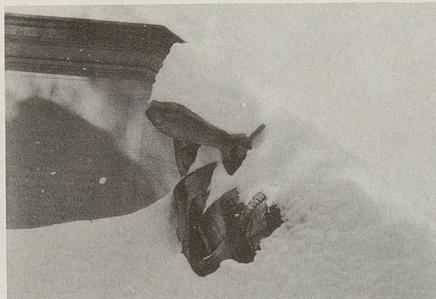
frostintensiven Wintern 1529 und 1537 passiert ist. Obwohl die Schweizer Bauern damals allenthalben Wolfsgruben anlegten und Tag und Nacht auf der Lauer lagen, frass aus dem Schwarzwald zugelaufene Wölfe Katzen, Hofhunde, Ziegen, Schweine und sogar Kühe. Kuriose Folgen hatten die Wolfssagden: «Etliche von Wölfen gebissene Männer begannen, in Wolfswut verfallend, das Gebrüll der Wölfe nachzuhören, gerieten in Tollheit und starben nach acht Tagen. Andere trieben diesen Wolfsgesang bei vier Wochen und mussten auch sterben.»

Von Wirtshäusern – «nachts um halb eins» – und vor Discoschuppen soll gegenwärtig gelegentlich ein Wiederaufleben dieses Wolfgeheules zu beobachten sein.

Ob damit wohl ein strenger Winter angekündigt wird?



«Es war fürchterlich kalt», beginnt Hans Christian Andersens Märchen «Das kleine Mädchen mit den Stichhölzern». In seinem letzten Traum sieht das rot und blau gefrorene hungrige Kind eine gebratene Gans, bevor es in der Silvesternacht stirbt. Wir haben es hier also mit einem klassisch-literarisch-romantisch-tragischen Kältetod zu tun.

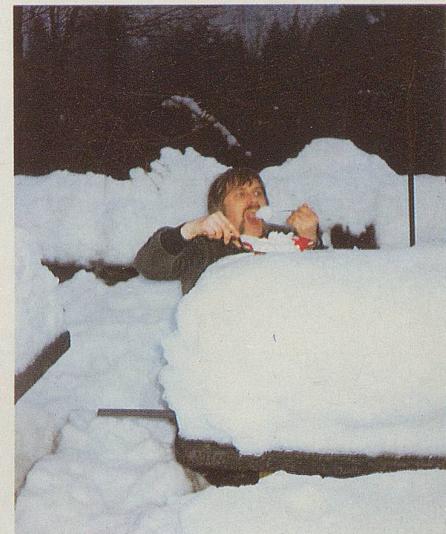


«Schnee Dir, Helvetia!» hieß beim grossen Basler Schnee von 1931 die Parole beim total eingeschneiten St. Jakobsdenkmal. Vom steinernen Arnold Schick («Da friss die Rosen ...») sah man nur noch einen Arm. Über dem Schneeburg erbliekt man immerhin noch den kleinen Ruhmeskranz von Mutter Helvetia.

Das war er noch, der gute alte, schneereiche Prachtwinter der dreissiger Jahre! Meterhoch lagerte er auf den besonders soliden Dächern des Sanatoriums Schatzalp bei Davos.



Der italienische Komponist und Feinschmecker Gioacchino Rossini (1792-1868) war besonders kältescheu. Im Winter trug er jeweils drei Perücken übereinander. Rossini hatte übrigens einen sehr starken Haarverbrauch. Schönen Damen, die ihn um eine Locke von seinem Künstlerhaupt batzen, konnte er nicht widerstehen. Als schliesslich sein Kopfschmuck total geplündert war, verehrte er seinen Dulcineen unverfroren etwas gekräuselteres Haar tieferliegender Provenienz ...



In der zur Sommerszeit so idyllischen Ambiance eines Tessiner Grotto wird die Verpflegung bei einem Meter Schneehöhe komplizierter. Hinter dem Granittisch stehend serviert sich dieser Gast eine Spezialportion Tessiner Schnee. Solche Winterszenen sind allerdings auch in unserer schweizerischen Sonnenstube seltener geworden.

In der guten alten Winterzeit wurde allenthalben noch fleissig geschlittelt – auch in den Städten. Anno dazumal wurde der Schnee noch nicht versalzen. Hinter dem Basler Spalentor soll einmal eine besonders keckle Schlittlerin den gestrengsten Herrn Bürgermeister umgefahren haben, weil er dem Warnruf «Attention siruplé!» kein Gehör schenkte.